

Besuch in Böhmen

Theodor Schütze, Hainitz

Tag für Tag sehe ich von meinen Fenstern aus jenen blaßblauen Bergrücken winken, winken und locken. Es hält mich nicht länger. Auf ins Böhmerland!

Als Kind wähnte ich, es müsse jenseits der Grenze alles anders sein, die Bäume von fremdartigem Wuchs, die Häuser wie in einem Märchen, die Menschen verwunderlich geformte Geschöpfe. Allein solche Einbildungen zerrannen. Ich fand, die Menschen drüben seien zweibeinig und einköpfig, ganz wie bei uns, die Häuser mit wirklichem Gemäuer und Dach ausgestattet, die Bäume schlank und schweigsam wie in unseren Wäldern und Gärten. Und doch ist alles anders, doch trete ich jedesmal in eine andere Welt, die mich mit starken geheimen Kräften zieht und fesselt.

Ich will nicht reden von dem lebendigen Stammesbewußtsein, das uns mit Sorge und ohnmächtigem Mitleid das Schicksal der Deutschen jenseits der Grenzsteine verfolgen läßt und uns ihnen in Treue verbindet. Schweigen soll auch die Stimme berechnenden Verstandes, die uns wichtigtuerisch versichert, wir beträten ein großes, uns nicht sehr freundlich gesonnenes Nachbarreich, das sich bis zur Donau und tief in die Karpathen hinein erstreckt. Für die so oberflächliche Ansicht, als müßte böhmisches Bier nebst anderen Genüssen die Hauptanziehungskraft für den Sachsen sein, habe ich nichts übrig.

Die Natur der Grenzlandschaft um das Städtchen Schluckenau ist an Reizen überreich. Das Herz öffnet sich weit; einen dankbaren Blick werfe ich auch dieses Mal dem steinernen Joannes Baptistä zu, der in ewiger Unberührtheit am Straßensaume ragt. Du weißt, stummer Heiliger, in mancher Nacht schon glitt ich auf verspäteter Wanderschaft an dir vorbei und fühlte deine bleiche Gestalt wie segnend durch das tiefe Dunkel mir nachschauen! Heut ist Ostertag, lächelst du nicht erlöst der strahlenden Sonne zu? Die Glocken jubeln, die Bergfirste leuchten, der Himmel singt in freudigem Blau darein. Aus allen Tälern springen Böllerschüsse. Menschen strömen aus der Ostermesse, von manch einem Antlitz spricht Verklärung.

Auf dem Marktplatz zu Schluckenau ist einst, in versunkenen Tagen, eine barocke Dreifaltigkeitssäule errichtet worden, bedeckt mit verschörkelten lateinischen Inschriften, vor denen manchmal Wandersleute stehen und buchstabieren. Man überblickt den großen, viel zu großen Platz. Die Gebäude, die ihn umgeben, sind städtisch unschön, von verschiedener Höhe und Breite, wie zufällig hier versammelt; drüben an der Dresdener Straße gibt es schönere, entzückende niedrige Holzhäuschen.

Die Menschen verlieren sich in der Weite dieses Marktplatzes, wenn sie über das holprige Pflaster hinwegschreiten. Und wie man hier viel Raum hat, so scheint man auch viel Zeit zu haben. Das Schlendern ist hierzulande beliebter als das Hasten; nur

die nüchternen Sachsen haben immer Eile. Dies Völkchen aber besitzt eine glücklichere Gemütsverfassung als wir, ist freundlicher, von einer naiveren Lustigkeit und von einem kindlich frommen Sinn; alles in allem ist es von süddeutschem Gepräge. Du erkennst es schon an der Gewandung, dem Gang, der Sprechweise. Jahrhunderte gehörten sie einem anderen Kulturkreis an, dessen Zentrum Wien war, und der großen katholischen Glaubensgemeinschaft; deshalb wurden sie so anders wie wir. Nun sind sie plötzlich unter fremde Herrschaft geraten, jener Kulturkreis ist gesprengt. Werden sie ihr Ungemach immer mit starken Schultern tragen?

Da stehe ich nun auf jenem Bergrücken, der mich so gelockt und mir tagtäglich zugewinkt hatte; ich stehe stolz am Ziele und erblicke weit, weit im Norden an einem Hange ein winziges weißes Würfelchen: das Heimathaus. Und zwischen dort und hier, zur Rechten und zur Linken, eine paradiesisch schöne Landschaft, Oberlausitzer Land in seligem Frühlingssglanz. Dunkle Waldhöhen steigen aus buntem Ackerland, Dörfer und Städtchen schmiegen sich in Talfalten, Wege ziehen hell und sehnstuchtwendend in die Ferne, wo Gebirgsketten so schwach und blaß sich zeichnen, daß sie fast mit Himmel und Wolken eins sind. O herrliche Heimat, o wonnige Ferne!

Der Pirksen ist über 600 Meter hoch und erhebt sich damit über all seine Nachbarn, erkennbar schon von weitem an seiner eigenartigen Sarggestalt. Zwei Brüder hat er, mit denen er sich in die Beherrschung der Umgegend teilen kann, südlich den etwas einfacher gewölbten Plissen, nordwestlich den steilen, heuschaberförmigen Bozen. Diese drei haben sich durch eine mächtige vorgeschichtliche Revolution, die sich in grauen Urtagen des Tertiärs ereignete, das Land rundum untertan gemacht. Eine tiefe Spalte bildete sich damals in der Granitplatte unserer Oberlausitz; die Scholle südlich davon glitt allmählich in die Tiefe. Heute noch kann man diese Bruchlinie, die sogenannte Lausitzer Hauptverwerfung, ziemlich genau verfolgen von Oybin über Daubitz, Zeidler nach Hohnstein, obgleich die Verwitterung die schärfsten Ungleichheiten längst abgetragen hat. Südlich dieser Linie haben wir nun Sandsteinland, nördlich davon Granitland. Es mag eine gewaltige Umwälzung gewesen sein, und folgenschwer war sie auch; denn die Granit- als auch Sandsteinscholle bekamen infolge der Zerrungen und Schiebungen zahlreiche Risse, aus denen nun vulkanische Massen aus dem Erdinnern quollen. Unter furchtbarem Erdbeben, mit glühenden Gasen, zischenden Dämpfen und heftigem Aschenregen ist wohl die Lavadecke des Pirskens dem Feuermund der Erde entflohen, hat sich die Quellscholle des Bozens emporgehoben. O mein Berg, auf deinem einsamen und schweigenden, festgefügt Basaltgipfel stehe ich heute so sicher; könnte mich doch eine Zaubermacht für Augenblicke nur die Jahrhunderttausende zurückführen bis in deine wilde, lärmvolle und schmerzliche Geburtsstunde! Wie schaurig-schön muß dies Schauspiel gewesen sein, und wie friedlich und hoheitsvoll herrschst du jetzt über